

fällig werden sie durch einen institutionellen Einfluß verursacht: Institutionen haben die Aufgabe, das Verhalten ihrer Angehörigen im Hinblick auf eine zu erbringende Leistung zu normieren und zu formalisieren (FÜRSTENBERG 1974). Der Maßstab für die Beziehung ist im Bereich der institutionellen Sozialisation daher die erbrachte Leistung.

Wie zunächst aus klinischen Erfahrungen und später auch aus entwicklungspsychologischen Untersuchungen bekannt, können Leistungen in der menschlichen Entwicklung nicht losgelöst von zwischenmenschlichen Beziehungen untersucht werden, sondern erfolgen — wie beim Kleinkind — „jemandem zuliebe“. Wenn diese basale Beziehung und mit ihr das Vertrauen in eine Konstanz zwischenmenschlicher Erfahrung, das „Urvertrauen“ (ERIKSON 1961) gestört sind, können auch Leistungen nicht in gleicher Weise erbracht werden. „Kontaktstörung bedingt Leistungsstörung“ ist eine Formel, die auch in anderen Zusammenhängen erforscht worden ist, etwa im Bereich der Psychosomatik.

Was die Wohnsituation betrifft, so ist aus der Delinquenzforschung bekannt, daß vermehrte Straffälligkeit Jugendlicher dort registriert wurde, wo es viele enge, überfüllte Wohnungen gibt (FERGUSON 1952, GLUECK 1968).

Wenn sich wirtschaftliche Not mit raschem Wechsel der Bevölkerung verbindet, können kriminelle Traditionen entstehen (WILFERT 1959). Höhere Kriminalitätsziffern sind dort zu beobachten, wo in Familien, Gemeinden oder Stadtteilen hohe soziale und geographische Mobilität mit dem Fehlen von Bindungen an Personen oder soziale Institutionen zusammenfallen (PINE 1965). Dies können selbstverständlich auch Neubaugebiete sein (MANNHEIM 1948, JONES 1958). Selbst wenn in solchen Wohngebieten die Kriminalitätsziffern dem Durchschnitt entsprechen, ist festzustellen, daß die Instanzen der sozialen Kontrolle (Polizei, Jugendamt) für das Verhalten der Jugendlichen und möglicher Delinquenz sensibilisiert sind (TÜMPEL, EDLINGER, 1975). Wohnumgebung und Soziale Schicht werden somit vor allem dadurch wirksam, daß sie unterschiedliche Chancen für Etikettierung (labeling) bieten.

Dementsprechend ändert sich das Bild, wenn von der selbst berichteten Delinquenz ausgegangen wird. ST. u. E. QUENSEL (1971, S. 255) fanden, daß „bei nichtbestraften Jugendlichen, bei denen die extremen Schichtgruppen relativ gering vertreten waren, die Delinquenz annähernd gleich verteilt ist“. Dabei verdrängt die Abhängigkeit der Delinquenzbelastung von der Sozialisationsbelastung in Elternhaus und Schule eindeutig den Faktor der Schichtzugehörigkeit. Sie findet sich dann allenfalls bei der „Rückzugsdelinquenz“ durch Überrepräsentation der Unterschichtprobanden wieder, nicht aber bei Gewaltdelikten (LÖSEL 1975).

Persönlichkeitsfaktoren

Eine der wichtigsten Fragen ist, wie Jugendliche, die aus einer „delinquency area“ kommen, vor Delinquenz bewahrt werden. Man fand, daß diese ein gesellschaftlich akzeptierbares Selbst-Konzept entwickeln und aufrechterhalten (RECKLESS, DINITZ, KAY, 1957). Dies wiederum hing mit der Einstellung der Mütter zu ihren Söhnen zusammen (SCHWARTZ, TANGRI, 1969). Das Konzept, das ein Mensch im Zuge der primären Sozialisation von sich selbst entwickelt hat, kann offenbar einen Immunisierungsfaktor bilden. Unterschiedliche Auswirkungen hereditärer Einflüsse könnten ebenso auf diesen persönlichkeitspsychologischen Aspekt bezogen werden wie die Auswirkungen institutioneller Sozialisation. Selbst Etikettierungsprozesse können nur dadurch wirksam werden, daß der Betroffene sich mit seinem „Stigma“ auseinandersetzt (GOFFMAN 1963). Für sein